

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 42

Illustration: [s.n.]
Autor: Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Cabaret Rüebli- saft

10
Jahre
jung



Das aargauische «Cabaret Rüebli-
saft» hat seine reizvolle Karriere im
Juni 1953 im Kurtheater Baden als
«Cabaret Rüebli-land» begonnen und
schenkt gegenwärtig (bis 12. No-
vember) neuen, vitaminhaltigen Rüebli-
saft im zürcherischen Thea-
ter am Hechtplatz aus, einen Jubi-
läumssaft unter der Programmeti-
kette: «Was wämmer no meh?»
Das überaus sympathische Ensem-
ble verdankt seine Existenz – wie
im schönen, dem Berichtstatter
zwar nicht geschenkt, aber im-
merhin, und das ist besser als gar
nichts, leihweise zwecks Einsicht
zur Verfügung gestellten Jubi-
läumsheft berichtet wird – nicht zu-
letzt dem Napoleon I., denn wäre
der Mann nicht gewesen, so hätte
1803 kein Mensch an die Gründung
des Kantons Aargau gedacht, und
die vier Musensöhne, respektive
Musentöchter hätten vor zehn Jah-
ren keine Gelegenheit gehabt, den
150. Jahrestag der napoleonisch-
helvetischen Staatsgründung zu per-
siflieren und eine Tournée von zehn
Tagen ins Auge zu fassen, von zehn
Tagen, aus denen jetzt volle zehn
Jahre geworden sind.

Grundpfeiler des Ensembles, das in
der «Provinz» angefangen hat und
im Verlaufe von über 1000 Nor-
malvorstellungen und 500 Sonder-
vorstellungen bis nach München,
Berlin, Hamburg, Wien und Lon-
don gekommen ist, sind Alfred
Bruggmann und jener köstliche
Oskar Hoby, der das Cabaretspiel
heute tatsächlich nur noch als Hob-
by betreibt. Die mitwirkenden Da-
men haben im Laufe der Jahre öf-
ter gewechselt; das gibt's verhält-
nismässig gern, und ein anderes En-
semble, die «Rotstifte», hat sich nicht
zuletzt aus diesem Grunde vom
Damenflor ganz gelöst und zum
Männerteam durchgemausert. Die
Rüebli-äpfel Bruggmann und Ho-
by führen wenigstens – und man
kann sich darüber nur freuen –
noch eine Dame im Ensemble mit:
Vera Furrer. Man könnte vielleicht
noch weitergehen und ganz allge-
mein sagen: man muß froh sein,
daß es bei uns überhaupt noch Ca-
baret-Ensembles gibt. An Leuten
mit Lust und Talent zum Spielen
fehlt es nicht, wohl aber eindeutig
an guten helvetischen Cabaret-
Textern.

Alfred Bruggmann hat 12 von 15
Nummern des neuen Programmes
selber geschrieben; vor zehn Jahren
waren sogar sämtliche Nummern
von ihm: ein Glück für ihn, daß
er in der heutigen Situation nicht
auf Texter angewiesen ist. Drei Bei-
träge stammen – mit Musik vom
versierten Rüebli-äpfel-Pianist Lutz
Harteck – von Max Rüeger, dar-
unter die ganz ausgezeichnete Hoby-
Nummer «Ahoi!» vom Zürcher Ka-
pitän, der zwar von Schanghai und
Rio träumt, davon, sich tätowieren
zu lassen, mit dem Sujet Frau und
Kind zu schockieren, dessen See-
mannsbraut aber die eigene Frau,
sein Hawaii die Ufenau, sein Ozean
der Zürisee ist und bis zur Pensio-
nierung bleiben wird. Ein buntge-
misches, sehenswertes, Kalauer
und billige Wortspiele auf-
fällig vermeidendes Programm führt
uns kreuz und quer, pickt dieses
und jenes heraus, kommt auf die
Schweizer zu sprechen, als «Aelpler
Spezialisten im Kuhhandel», nimmt
unsere Banknoten unter die Lupe
«... auf unserer kleinsten Note un-
ser größter Dichter, gleich zwei
Whiskies mit Trinkgeld ...», be-

singt den Sonntag als den Tag des
Automobilisten, rückt dabei der
Verherrlichung und übertriebenen
Anbetung von Chrom und Blech
zu Leibe, sei's in der Familie
«... Hansli, nöd i de Nase grüble,
wänn de Vatter vom Auto redt!»,
sei's in der Werbung.

Das Jubiläumsprogramm aus dem
Rüebli-land – in welchem, wie's halt
so geht, kein einziger echter Rüebli-
länder mitwirkt –, hat, wie jedes
Cabaret-Programm, eine Pause,
wird aber, im Gegensatz zu den
meisten Programmen, nach der
Pause noch besser. Die Weltreise
besserer Herren, an der Grenze
dessen, was man auf der Bühne
noch riskieren kann, wird so bril-
lant, rasant und frech serviert, daß
man erst auf dem Heimweg drauf-
kommt, wie frech diese Nummer
überhaupt ist. Die Diskussion zwei-
er müder Kriegshelden im Speise-
wagen, eines Franzosen und eines
Deutschen, die im Ersten Weltkrieg
gegeneinander kämpften und jetzt
bei Sekt sinnieren: «Ja, wenn wir
damals zusammen marschiert wä-
ren ...»: ein tadelloser Einfall! Ca-
baret-Würdiges gibt auch die
Glosse «Helveticus ante portas» her,
in welcher Schweizer als Fremd-
arbeiter im klassischen Rom des
vierten Jahrhunderts krampfen, wo-
bei über sie genau so geschnödet
wird, wie bei uns heute über die
Italiener, und wobei einem Helve-
ter, der Rom und seiner Stelle den
Rücken kehren will, versichert wird,
man werde ihn als Zeichen der
Wertschätzung künftig nicht mehr
Fremd-, sondern Gastarbeiter nen-
nen. Der Helveter: «Wasch für en
Underschiid?» Der Römer: «E kei-
nel!»

Alles in allem meinen die Rüebli-
äpfel mit Seitenblick auf eine ge-
wisse eidgenössische Selbstgerech-
tigkeit und Besserwisserei: «Or-
dnung gib't's erst dann auf Erden,
wenn alle Menschen simpel einfach
Schweizer werden!» Fritz Herdi

